

Vom schrumpfenden Nadelöhr und engen Blicken

Über Meinungsmacher, den Buchmarkt und aktuelle Trends. Was wir lesen. Und vor allem: warum

Autor: Alexander Kluy

Wie kommen eigentlich die Bücher in die Zeitungen? Wer bestimmt, was wir lesen? Wer lenkt unsere Neugier, so dass wir das lesen, was wir lesen? Und indiskret nachgefragt: Wollen wir die Bücher wirklich lesen, die wir lesen – oder ist alles Massenpsychologie? Gibt es tatsächlich 500 000 Menschen, die Charlotte Roches „Feuchtgebiete“ von Anfang bis Ende gelesen haben?

Traurige Literaturkritik

Im Dezember 2007 fand im Literaturhaus München ein Kongress von LiteraturkritikerInnen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und mittelosteuropäischen Ländern statt, weniger internationaler Erfahrungsaustausch denn Rapport faktischer wie hypochondrischer Leiden. Sigrid Löffler, Chefredakteurin der Zeitschrift „Literaturen“, gestand zu Beginn: „Ich mache alles immer im Bewusstsein der totalen Wirkungslosigkeit“. Ist die Schar der Literaturkritiker also eine traurige? Hat das Feuilleton als Leit- und Orientierungsmedium abgedankt? Ist professionelle Bewertung vom Aussterben bedroht durch Restriktionen – viele Printmedien haben Kurzrezensionen mit 40 bis 60 Zeilen eingeführt –, durch AmateurlInnen-Bewertungen in Weblogs, durch LeserInneneinträge auf den Seiten von InternetbuchhändlerInnen? Wird in der „Ökonomie der Aufmerksamkeit“ (Georg Franck) nur das noch wahrgenommen, was Aufmerksamkeit erregt, was – wie in der Architektur – qualitätsfreier, aber dekorativer „Eyecatcher“ ist? Wie winzig ist das schrumpfende Nadelöhr, durch das ein Buch hindurch muss?

Angesichts von laut Deutscher Nationalbibliothek 96 479 Neuerscheinungen einschließlich ISBN-tragender institutioneller Veröffentlichungen, die 2007 erschienen – verglichen mit 2006 ein Plus um 1,9 % – ist ein Kriterium, auf das MultiplikatorInnen reagieren, die Lautstärke, mit der das „symbolische Kapital“ angepriesen und verwertet wird, die

Reputation von Verlag und AutorIn. Hilfreich als Bezugspunkte sind hierbei Preise.

Nach dem Vorbild des britischen Booker Prize wurde 2005 der zur Frankfurter Buchmesse verliehene Deutsche Buchpreis erstmals ausgelobt. Das Besondere an dieser Auszeichnung für die mutmaßlich beste deutschsprachige belletristische Publikation eines Jahres ist das mediale Procedere: eine 20 Titel lange „Longlist“, einige Wochen später dann die Verkündung einer fünf Bücher umfassenden „Shortlist“. Was erwiesenermaßen die Konzentration von Medien wie Öffentlichkeit nachhaltig lenkt. Große Besprechungen vornehmlich dieser präselektierten Auswahlbücher wurden lanciert. So kam es letztes Jahr zu ausführlichen, hie und da ganzseitigen Rezensionen der Shortlist-Romane „Abendland“ des Vorarlbergers Michael Köhlmeier und von Thomas Glavinics „Das bin doch ich“. Das Echo auf Sabine Grubers „Über Nacht“ oder Gerhard Roths „Das Alphabet der Zeit“ war schwächer, zu schweigen von Raoul Schrotts Norbert C. Kaser-Lesebuch oder der Werkausgabe Jean Améry.

Sigrid Löffler beklagte eindringlich Korruptionierbarkeit und Kumpanei mit AutorInnen, Meinungskartelle und einen Selbstwertverlust der Kritik. Sind die Buchkritiker aber nicht die Dr. Mabuses der Literatur mit gefährlichem, weil hypnotischem Einfluss?

Im Gegenteil. Von den mehr als 90 000 Novitäten eines Bücherjahres ist die Literaturkritik nur für ein kleines Segment zuständig. Kochbücher, Ratgeber, Reiseführer, Bildbände, berufsspezifische Fachveröffentlichungen, historische Romane und die meisten Kriminalromane liegen allesamt außerhalb des kritischen Treibens.

Ulrich Greiner („Die Zeit“) schätzt den Anteil deutscher



Belletristik am Novitätenausstoß auf 14 000 Titel. Die Hälfte davon sind Romane. Lyrik macht einen immer kleineren Teil aus, überwiegend von Kleinunternehmen verlegt. Große Häuser wie der Carl Hanser Verlag (München) kooperieren bei Gedichtpublikationen mittlerweile mit mazenatischen Einrichtungen wie dem Münchner Lyrik Kabinett. Eine ebenfalls rezente Tendenz der Verlage ist es, auf Kanonisiertes zurückzugreifen, Klassiker neu und manchmal erstmals vollständig übersetzen zu lassen. So ist eine Neuübersetzung von Cervantes' „Don Quijote“ ebenso lieferbar wie Stendhals „Die Kartause von Parma“, so erscheinen gründlich erarbeitete Werkausgaben Patricia Highsmiths oder Truman Capotes. Wenig Widerhall finden so genannte Feuilletonbücher: im Kulturteil groß besprochen, im Verkauf überschaubar.

Einfluss der Kritik: null

Weitaus stärker, weil chefredaktionell gewünscht, ist ein Aktualitäts- und Premierestreiben, die Journalisten in „markthörige Rhapsoden des Mainstream“ (Löffler) verwandelt. Häufig werden vorgegebene

Rezensionssperren absichtlich unterlaufen. Bei Martin Walsers „Ein liebender Mann“ oder Ingo Schulzes „Adam und Evelyn“ konkurrierten viele deutsche überregionale Zeitungen darum, die erste Besprechung zu bringen.

Noch stärker und entscheidender sind Heimat-Impuls, also die Ausrichtung auf Regionales, sowie der Absatz- und Zielgruppenmarkt des jeweiligen Mediums. Was für einen

Autor aus Bremen bedeuten kann, in Bremen rezensiert zu werden, aber kaum jemals in Tirol, oder für Ildiko von Kürthy in „Woman“ gepriesen zu werden, aber nie in der „Neuen Zürcher Zeitung“ und vice versa. Damit eng verbunden ist der Erfolg des Genres „Regionalkrimi“, Bücher, die den Radar der Kritik unterfliegen, eine schlüsselromanartige Pseudo-Widerspiegelung von fiktionaler und realer Welt vorführen, und beispielsweise im Schwarzwald, im Saarland oder im Waldviertel spielen, wo AutorIn wie Verlag beheimatet sind – und die Käufer-/Leserschaft. Einfluss der Kritik: null.

„Die Lage ist hoffnungslos, aber nicht ernst“, so István Margócsy über Literaturkritik in Ungarn.

Und sein tschechischer Kritikerkollege Jan Šicha ergänzte auf dem Münchner Treffen: „Jeder von uns hat noch eine andere Beschäftigung. Und wir sind froh, dass wir für unsere Tätigkeit als Literaturkritiker nicht verhaftet werden.“ Für die Ukraine zog Jurko Prochasko ein noch galligeres Fazit. Dort sei Literaturkritik nicht mehr vorhanden. Könne er sich für den Westen „gut vorstellen, dass es Literaturkritik

gäbe, auch wenn es keine Bücher mehr gäbe“, so entstehe in Lwiw/Lemberg gute Literatur ohne Kritik. Empfehlungen gingen von Mund zu Mund.

Ganz fremd ist dies Westeuropa nicht. Man nehme einen Fall aus Italien, ein dickes Romanmanuskript eines Professors aus Bologna etwa. Darin kamen vor: ein blinder Bibliothekar, Mönche, Morde. Alles angesiedelt im Mittelalter. Der Roman wurde ins Deutsche übersetzt, lustlos und schleppend besprochen. Doch bald schon verkaufte sich das Buch blendend – infolge von Mundpropaganda. Umberto Ecos „Der Name der Rose“ wurde ein Weltbestseller. Einfluss der Kritik: null. Gleichermaßen prallten kritische Einwände an der Marketingterminatrix J. K. Rowling ab.

Vielleicht spiegelt nichts besser die melancholische Melange aus Bedeutungslosigkeit und Sehnsucht nach Einfluss des verblassten Leitmediums Kritik wider als die Tragetasche, die Cecilia Drey Müller auf der Münchner Konferenz dabei hatte. „Bedeutung ist wie Rauschgift“, stand darauf. „Du willst sie nicht, aber du brauchst sie.“ Da hilft nur eins – ein gutes Buch. Wenn man eins findet.

Literaturhinweise:

Anz, Thomas u.a. (Hg.): Literaturkritik. Geschichte, Theorie, Praxis. München: C. H. Beck Verlag, 5. Aufl. 2008

Franck, Georg: Ökonomie der Aufmerksamkeit. Ein Entwurf. München und Wien: Carl Hanser Verlag, 1998

Franck, Georg und Dorothea: Architektonische Qualität. München und Wien: Carl Hanser Verlag, 2008

„Glitch IDs anonymous Amazon reviewers“. In: CNN.com, 14.2.2004

Greiner, Ulrich: „Nicht alles Neue ist gut. Erste Herbstgefühle: Die Verlage veröffentlichen zu viel Entbehrliches“. In: Die Zeit (Hamburg), Nr. 31, 24.7.2008, S. 49

Keen, Andrew: The Cult of the Amateur. How Today's Internet is killing our culture. New York: Doubleday, 2007

„Mit Blei in den Beinen“. In: Buchreport, 5.8.2008

Mühlfeld, Emily: Literaturkritik im Fernsehen. Münster: Lit Verlag, 2007

Nickel, Gunter (Hg.): Kaufen! statt Lesen! Literaturkritik in der Krise. Göttingen: Wallstein 2007

Pfohmann, Oliver: Literaturkritik und literarische Wertung. Hollfeld: C. Bange Verlag, 2008

Reich-Ranicki, Marcel: Über Literaturkritik. München: dtv Verlag, 2002



► **Alexander Kluy** ist Journalist und Kritiker in München und schreibt für deutsche, österreichische und Schweizer Zeitungen und Zeitschriften.